

Wiesbadener Unterhaltungsblatt.

Gratisbeilage zum
Wiesbadener General-Anzeiger.

Ämtliches Organ der Stadt Wiesbaden.

Nr. 41.

Sonntag, den 17. Oktober 1897.

IV. Jahrgang.

Unser Dienstmädchen.

Humoreske von Paul Alexander.

(Nachdruck verboten.)

„Nein, Robert,“ sagte eines Tages meine Schwester zu mir, „es geht so wirklich nicht weiter. Erstens bin ich mit unserer Morgenfrau herzlich unzufrieden, und dann kann ich auch nicht mehr die Anstrengungen des Kochens und der sonstigen Hausarbeiten aushalten. Einzeln kann der Mensch nur, und wenn ich meine Stunden geben soll, ist es mir unmöglich, nebenher Köchin zu spielen.“

„Liebes Kind, die Sache ist sehr einfach, wir engagiren ein Dienstmädchen.“

„Das nennst Du einfach?“ gab meine Schwester mit leichtem Spott zurück. „Glaubst Du denn, wir bekommen Eine? Du weißt doch, wie Onkel im Winter annoncirte, meldete sich keine Kage; und dann bedenkst Du natürlich nicht die für unsere Verhältnisse viel zu hohen Kosten!“

Hierbei muß ich einschalten, daß ich im Kreise der Meinigen als lockerer Vogel stark verschrien bin. Als daher das Gespräch eine für mich so wenig schmeichelhafte Gestalt angenommen hatte, schwieg ich beschämt.

Aber nach drei Tagen brachte die Morgenzeitung doch das folgende Inserat:

„Für einen kleinen Haushalt wird ein tüchtiges Dienstmädchen gesucht. Zu melden . . . zc. . . zc. . .“

Daß hierauf Nichts erfolgte, brauche ich einer Hausfrau der Gegenwart kaum zu verrathen; für meine männlichen Leser sei dieses Umstandes immerhin gedacht.

Nun ging es an eine mühevolle Arbeit. Wir reichten auf Angebote der dienenden Jungfrauen unsere Offerten ein, suchten Jene, die ihre Adresse angegeben, in ihrem trauten Heim auf. Wir unterhandelten, schrieben, liesen, warteten — Nichts, Nichts!

Endlich, dank der Empfehlung unserer braven Milchfrau, ergatterten wir ein sauberes, schmales Dienstmädchen, das merkwürdigerweise beim Engagement die Aeußerung fallen ließ, sie wolle gern auf ein hohes Gehalt verzichten, wenn sie nur abends punkt 10 Uhr zu Bett gehen dürfe.

Das mußte ja ein Prachtstück sein. Dazu hatte sie sanfte, blaue Augen, Haare wie gesponnenes Gold und eine Stimme so zart, wie die eines Singemäuschens . . .

Die letzte Stunde unserer Morgenmitt' hatte geschlagen. Die Diebere verabschiedete sich thranenden Auges mit dem Worten:

„Es thut mir sehr leid, mir von Fräulein trennen zu müssen, indessen man kann ja nicht wissen.“

Mit dieser halb zaghaften, halb prophetischen Aeußerung schritt sie fürbaß.

Am selben Abend hielt „Anna“ ihren Einzug. Sie kam erst nach elf Uhr, was uns in Erstaunen setzte, da sie doch ausdrücklich die Bedingung gestellt hatte, um zehn Uhr in's Bett schlüpfen zu dürfen.

Raum graue der junge Tag, als wir schon Alle auf den Beinen waren. Anna hatte sich pünktlich erhoben, und uns weckte die Neugier, wie sich jetzt wohl der Haushalt entwickeln werde.

Bald stand der Kaffee dampfend auf dem Tische, und meine Schwester sagte, sich behaglich hinsetzend: „Siehst Du? das konnte ich doch früher nicht so bequem haben, da mußte ich selber jede kleinste Kleinigkeit besorgen.“ Sie leerte in aller Ruhe die Tasse und ging in ihre Stube.

Ich blieb noch sitzen und schlürfte weiter. Mit einem Male hatte ich ein fatales Gefühl im Munde. Erschreckt griff ich mit spitzen Fingern zu und zog zu meinem Entsetzen ein langes Haar heraus. Im selben Augenblick war Anna eingetreten, sie hatte meine Bewegung und deren Ergebnis gesehen und sagte, da sie wohl einen stummen Vorwurf in meinen Augen gelesen haben mochte, gekränkten Tones: „Das ist aus dem Herrn seinen Schnurrbart.“

In meiner Jugend, da mir der erste Flaum um die Rippen sproßte, hätte mich dieser Ausspruch gewiß wie eine Schmeichelei argemüthet, aber jetzt war ich mir doch klar, daß kein Professor der Welt und kein Bartheförderungsmitglied mir eine derart üppige Bierge in's Gesicht hätte zaubern können — so warf ich denn den mir zugemütheten blonden Gegenstand meines Abscheus weit von mir.

Natürlich sagte ich meiner Schwester kein Wort über diese ganz nebensächliche Angelegenheit. So Etwas kann jedem Menschen mal passiren, und man muß nicht Kleinigkeiten an die große Glocke hängen.

Nur das sonderbare Wesen Anna's war mir unangenehm aufgefallen. Beim Engagement hatte ich es mir ganz anders vorgestellt.

Aber die Sache ließ sich ganz nett an. Der unheimliche Fund hatte glücklicher Weise keine Nachfolger,

und Alles athmete in unserer Wohnung tiefe Ruhe und wohlthunende Gemüthsruhe — in den ersten acht Tagen.

In den ersten acht Tagen! Dann aber ging es los! Menschen war bei uns warm geworden und genirte sich nicht mehr, ihren Gefühlen ganz freien Lauf zu lassen. Ihre Stimme, die beim Engagement so zart, ach, so zart geklungen, glich jetzt zeitweilig den Kundgebungen jenes Wüsthieres, von dem die Bibel schon sagt: „Er gehet umher und siehet, wen er verschlinge.“ Dann wurde mein Dazwischentreten nöthig, und es bedurfte des größten Ernstes, der Situation nur einigermaßen den Stempel des Erträglichsten aufzudrücken.

Es ist ja wahr, meine Schwester brauchte sich nicht mehr um irgend welche häuslichen Arbeiten zu kümmern — nebenbei gesagt, hätte ich es ihr auch nicht rathen mögen, denn Anna würde einen Angriff in ihre Rechte blutig geahndet haben — und konnte der Ruhe pflegen, ob aber diese Sorte von Erholung ihr wirklich so zuträglich war, wie sie gehofft hatte, blieb mindestens zweifelhaft. Die fortbauende Angst, in der man wegen neuer Gewaltthaten der Küchentyrannin schweben mußte, verbitterte uns Beiden das Leben.

Ich bin Soldat gewesen und hätte im Jahre 1870 einmal beinahe im Feuer gestanden — aber vor diesem Weibe bebte meine Seele . . .

Eines Vormittags, ich saß gerade so recht sorglos, die Leiden dieser Welt vergessend, bei der Arbeit, wurde ich durch ein lautes Gespräch auf dem Korridor aufgeschreckt. Ich ging hinaus, um zuzusehen, was es da gäbe. Ein merkwürdiger Anblick bot sich meinen Augen:

An der gedörrten Etagenthüre stand Anna und ertheilte einem jungen, höchst verdächtig aussehenden Menschen, der sich am Thürschloß zu schaffen machte, Anweisungen.

„Was ist denn da zu repariren?“ fragte ich mit erschauerlicher Ruhe.

„Repariren? Nichts. Ich lasse mir nur von meinem Schatz, der Schlosser ist —“ hierbei deutete sie auf den Strolch, als wollte sie ihn mir vorstellen, und das Individuum lächelte mir auch klüßlich zu — „einen Schlüssel machen, damit ich noch hinein komme, wenn ich mich mal verspäten sollte.“

Zum besseren Verständniß dieser Aeußerung unserer theuren Hausgenosin will ich nur kurz erwähnen, daß diese es nur dann so peinlich genau mit dem frühen Antritt ihrer gesegneten Nachtruhe nahm, wenn nicht ihre freien Tage waren, daß sie aber an diesen selten vor ein Uhr Nachts heimkehrte, mich aus dem besten Schläse klingelte und von diesem Lebenswandel weder durch Bitten noch Drohen abzubringen war. Am Abendman ihrer Orgien schlich sie in der Regel blaß wie ein Gespenst und todtmüde einher.

Anna wollte sich also, vermutlich nur aus zarter Rücksicht auf meinen Schlaf, einen Schlüssel zu unserem Sicherheitschloß anfertigen lassen.

Ich hatte, offen gestanden, vor, sie zu fragen, ob sie den Verstand eingebüßt habe, bezwang mich aber und sagte nur ganz kurz und barsch:

„Fort da von der Thür! Was gemacht werden soll, ordne ich an. Gehen Sie in die Küche, und gestatten Sie sich nie wieder solche Uebergriffe.“

Sie fuhr zurück, so war sie über meine plötzlich hervorbrechende Energie erschreckt; dann entwich sie und

murmelte: „Sklaverei, infame!“ und der verliebte Einbrecher, der in seiner Thätigkeit innegehalten hatte, erhob schon den Arm, um auf ein Zeichen seiner Herzallerliebsten mir den Schädel einzuschlagen. Aber ich schob ihn zur Thüre hinaus und schloß ab.

Und wieder herrschte für eine Weile Ruhe in unseren Hallen. Natürlich sehe ich dabei von den kleinen Scharmüßeln ab, die sich jedes Mal entspannen, wenn wir abends noch auf ein Stündchen spazieren gehen wollten; dann knurrte es nämlich recht vernehmlich aus der Küche hervor: „Natürlich! Die gehen wieder aus, und Unsereins kann zu Hause sitzen und Trübsal blasen.“

Wenn Anna's „entschlossene Sprechweise“ wenigstens als wirksame Waffe gegen allerhand Uebergriffe und Unregelmäßigkeiten des Schläfchlers sowie der Dame, die uns Gemüse lieferte, gedient hätte, so wäre doch ein verjüngender Lichtstrahl in ihr Dasein gefallen, aber — oh Wunder! — gegen alle die Leute, die sich nach Reibekräften bemühten, uns zu benachtheiligen und zu kränken, war sie von staunenswerther Sanfttheit.

Ihre äußere Erscheinung hatte inzwischen auch gelitten. Wo uns ehebem bligende Sauberkeit bestochen und entzückt hatte, ströte jetzt zweifelloste Nachlässigkeit unseren Schönheitssinn. Selbst das Haar erschien nur selten in goldigem Schimmer auf dem Plan.

Kurz und gut: es war mit der Person weder anzuhören noch anzusehen. Alles drängte zum Konflikt.

Schließlich kam denn auch das erlösende Donnerwetter und mit ihm unsere Befreiung aus dem Joch.

Es war ein Montag hell und klar, für uns der aller schönste Tag im Jahr, da stürzte meine Schwester in aller Frühe in mein Zimmer.

„Um Gottes willen, Robert, es sind Diebe in der Wohnung!“

„Wieso, wie kommst Du darauf, woher weißt Du das?“

„Ich höre sie deutlich sprechen, in Anna's Stube sind sie.“

Ich sprang in mächtigem Saße aus dem Bett, warf mich in den Schlafrock und stampfte in die Morgenschuhe. In meiner Schieblade habe ich seit Jahren eine Pistole liegen; das Ding ist so harmlos wie ein Messer ohne Klinge, aber ich nahm's eilig hervor und dann — ging's in die Gefahr!

Richtig! Da tönte mir ein Geflüster entgegen, das nicht von einer einzelnen Person ausgehen konnte, und noch dazu von einem Wesen, das dem schwachen Geschlechte angehörte; nein, das war ein ausgewachsener Kerl. —

Ich biß die Zähne zusammen, empfahl mich in Eile allen guten Geistern, und dann öffnete ich, die Pistole weit vorstreckend, die Thüre zum Mädchenzimmer.

Siehe da! Auf dem Bettrand saß ganz friedlich mein alter Freund, der Schlosserstrolch, und trank ein Schälchen Kaffee; ihm zur Seite saß Venus-Männchen und blühte ihn jählich an.

Sobald man mein Erscheinen wahrte, änderte sich das Bild recht plötzlich. Der junge Mensch ließ zitternd die Kaffeetasse fallen, und Anna trat jaghaft zu mir.

„Sie werden entschuldigen,“ sagte sie so leise, wie ich es seit dem unseligen Tage, an dem wir uns ihrer Dienste versicherten, nie wieder von ihr gehört hatte, „aber es war gestern Abend so entsetzliches Wetter, und mein Bräutigam hatte keinen Schirm, da hat ich ihn . . .“

Unsere geehrten Leserinnen werden höchst erfindet, den Wiessbadener General-Anzeiger, amtliches Organ der Stadt Wiessbaden, in ihren Freundes- und Bekanntenkreisen zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswahl spannender Romane und abwechselungsreicher Unterhaltungslectüre dafür dankbar zu erwiesen fühlen. Bei Bestellungen und Einkäufen von Waaren wolle man sich gültig ebenfalls auf die betr. Angelegen des „Wiessbadener General-Anzeigers“ beziehen und dadurch in wohlwollender Weise zur Förderung unseres Blattes beitragen.

Bitte zu lesen!

Ich aber ging hin und schrieb diese Geschichte.

(Nachdruck verboten.)

Aber die Vögel sterben aus; sie werden schaarweise weggefangen. Nur den kleinern Theil verschlecken die Italiener. Die Haupt-Vogelräuber sind die Schmuckfeder-Fabrikanten. Es gehört garnicht viel Rechenkunst dazu, um zu begreifen, daß diese Unternehmungen es im Laufe der Zeit dahin bringen müssen, alle nützlichen Singvögel auszurotten. Eine einzige Pariser Schmuckfeder-Fabrik hat unlängst zwanzigtausend Stieglitze bestellt. Käme auf jede einzeln bestehende Schmuckfeder-Fabrik auch nur ein jährlicher Verbrauch von einem Tausend Vögel, so wäre das ausreichend, um den Nachwuchs der Vögel für jedes kommende Jahr zu schädigen. So aber wird das Zwanzigfache verbraucht und es ist keineswegs zu verwundern, daß sich die schlimmen Folgen dieses Unwesens immer mehr fühlbar machen. Auf die Dauer wird der Ertrag der Milchwirtschaft überall darunter leiden, und

zu betreiben und die Federn in so vorzüglichem Zustande den Fabrikanten zu liefern, daß diese sie der Beute der Blünderer des Naturreiches vorzögen. Man könnte schon bei den Federn des Haushahnes, des Perlhuhns, der Enten, Truthähne, Pfauen und Fasanen anfangen. Die Federn des Wildgänsflügels sollten von allen Hausfrauen sorgfältig gesammelt und zum Verkauf gebracht werden. Den Ertrag würde man gern der Köchin überlassen, wenn sie sich verpflichtet, die Federn sorgfältig genug zu behandeln. Manche G. flügelzüchterinnen könnten die Ertragsfähigkeit ihrer Anlagen wesentlich erhöhen, wenn sie von dem bisher üblichen Schindrian in der Behandlung der Federn g-schlachteten G. flügels lassen und eine sorgfältigere Verwerthung ihres Ges. bors anstreben wollten.



Rathschläge und Rezepte für den Haushalt von Bertha Isolant.

Die Kennzeichen einer guten Butter bestehen in folgendem: dieselbe ist von blägelber Farbe, schmeckt walnußartig süß und hat einen Geruch, welcher dem von süßem Rahm etwas ähnlich ist. Beim Zerreiben zwischen den Fingern muß sie sich geschmeidig felt anfühlen und darf auf der Schnittfläche keine weißen Pünktchen zeigen, oder marmorirt aussehen. Ist sie bei gewöhnlicher Zimmertemperatur bröckelich, so deutet dies auf Vermischung derselben mit fremden Bestandtheilen. Zur besseren Haltbarkeit versetzt man die Butter mit 25—30 Gr. bestem Kochsalz auf's Kilo, wodurch zwar das Ranzigwerden für einige Zeit verhindert aber auch ihr feiner Geschmack beeinträchtigt wird. Man mache sich

Bitte zu lesen!



Unsere geehrten Leserinnen werden häufigst, den Wiesbadener General-Anzeiger, amtliches Organ der Stadt Wiesbaden" in ihren Fremdes- und Bekanntheitskreisen zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswahl spannender Romane und abwechslungsreicher Unterhaltungsliteratur dafür bemühen zu erwiesen haben.

Bei Bestellungen und Einkäufen von Waaren wolle man sich gültigst ebenfalls auf die betr. Anzeigen des "Wiesbadener General-Anzeigers" beziehen und dadurch in wohlwollender Weise zur Förderung unseres Blattes beitragen.

baher zur Regel, frische Markbutter nur ungesalzen einzukaufen. Durch Schmelzen kann man sie von ihrem Wasser und Käsestoff befreien und ihre Halbarkeit erhöhen; in diesem Zustande kann man sie aber nicht mehr als Tafel-, sondern nur als Kochbutter verwenden. Ihr Aufbewahrungsort ist im Sommer der Eiskühler und im Winter der Keller, aber stets in gut verschlossenen Gefäßen von Glas oder Porzellan, weil keine Fettart sich so leicht die Gerüche der Umgebung aneignet wie Butter. Zum Winterbedarf wird die vorher gut anseig gewaschene und mäßig gesalzene Butter in Steinguttopfe eingemacht; eine weise Hausfrau besorgt dieses Geschäft selbst, sie weiß dann was sie hat und bezahlt das billige Salz nicht für theure Butter.

Die Bereitung eines feinen Tafel senfs ist so einfach, daß jeder sich denselben selbst machen kann. Die folgende Vorschrift ist zu empfehlen: 200 g Zucker, 200 g weißer, 100 g schwarzer Senf, 6 g Zimmt, 6 g Ingwer 5 g Gewürznelken und 4 g Koriander, alles fein gestoßen und gut untereinander gemengt, werden mit soviel Estragon-Essig angerührt, bis die gewünschte Konsistenz erreicht ist; der fertige Senf wird in einem Steinguttopfe aufbewahrt. Mäßig gebraucht befördert Senf die Verdauung, besonders zuträglich ist er bei sehr fetten Speisen, Fettkäse und ähnlichen Dingen.

Weiche weiße Hände erzielt am besten durch Vermeidung des Einflusses von Sonnenlicht und Luft und abendliches Waschen mit Wasser, worin etwas Glycerin gelöst ist. Roth- und dunkelhäutige Hände werden weiß durch Waschen mit warmem Wasser, dem man etwas Chloralkali zusetzt.



Speisezettel für einen bürgerlichen Haushalt.

Sonntag: Bouillon mit Griesflößen, Roastbeef mit Kartoffeln, Apfelsauce, Rostbraten.

Montag: Sagosuppe, Rindfleisch mit Sausage.

Dienstag: Spinat mit Schinken, Hammelfleisch.

Mittwoch: Reissuppe, Kalbssteule mit Kartoffelsalat.

Donnerstag: Reis mit Zucker und Zimmt, Schmorbraten, Pfaffenkompot.

Freitag: Makkaroni mit Parmesankäse, mariniertes Hering mit Kartoffeln, Chokoladenpudding.

Sonntag: Gräupchensuppe, Schweinskoteletts m. Kartoffelsauce.

GOLDKÖRNER.

In jedes Haus, wo Liebe wohnt,
Da scheint hinein auch Sonn' und Mond
Und ist es noch so ärmlich klein,
Es kommt der Frühling doch hinein.

Der erste Wille ist allmächtig, er ist der Gott in unserer Brust.

Wer Andere mit Geduld unterrichtet, hebt sich selbst.

Ein einzig festes Wort kann alle Unentschiedenheiten ver-
stärken machen.

Notationsdruck und Verlag der Wißbadener Verlags-Anstalt, Friedrich Hannemann
Verantwortlich für die Redaktion: Otto von Wehren, sämtlich in Wißbaden.

Räthselecke.

Stat-Aufgabe.

(a b c d die vier Farben; A K; K König; D Dame, Ober; B Bube, Bengel, Unter; V M H die drei Spieler.)

M. (der Spieler in Mittelhand) macht auf folgende Karte a-Solo (Eichel, Treß) weil er hofft, mindestens Schneider, unter Umständen, wenn in b ein Schnitt möglich ist, sogar Schwarz zu machen, während Grand nicht so sicher ist, da 3 Stiche abgehen.
a b c d B, a A, D, 8; b A, D; c A.



Das Spiel wird verloren, da die Gegner bis 63 kommen. Nach Grand würde gegen 62 Augen verloren werden. B hat 42 Augen in der Karte. Wie war Kartenvertheilung und Gang des Spieles?

Rechen-Aufgabe.

Eine Mutter wurde gefragt, wie alt sie selbst und ihre beiden Kinder seien. Sie antwortete: Als mein Sohn geboren wurde, war ich so alt, wie er jetzt ist; als meine Tochter geboren wurde, war ich 5mal so alt, wie mein Sohn, und in 5 Jahren werde ich genau so alt sein, wie meine beiden Kinder zusammen genommen. Wie alt sind wir?

Zifferblatt-Räthsel.

I II III IV V VI VII VIII IX X XI XII
Die Ziffern eines Zifferblattes sind durch Buchstaben zu ersetzen, derart, daß bedeuten: 1-6 Prachtgebäude, 2-4 Stadt in Tirol, 3-6 etwas Drückendes, 4-8 Blume, 5-9 Himmelskörper, 7-10 weiblicher Vorname, 11-3 ein Herz, 12-3 ein Edelstein.



Auflösungen der Räthsel aus No. 40.

Stat-Aufgabe: Kartenvertheilung: Der Grand ist unverlierbar. Nachstehende Kartenvertheilung ist für den Spieler die ungünstigste. B. a b c d B; a A, K; b A, K; c A, K. M. a10, D, 9, 8, c10, D, 9, 8, dK, D. H. b10, D, 9, 8, 7, dA, 10, 9, 8, 7. Stat: a7, c7. Spiel: Die Gegner können im günstigsten Falle bis 59 kommen. 1. B. aA, a8, d7. — 2. B. aK, a10, dA, (=25). Kommt M. mit c, so schneidet der Spieler und gibt dann nur noch einen Stich ab: bK, c10, b10 (=24); kommt M. mit dK, und geht H. mit d10 daran, so steht B. und spielt weiter: — 3. B. bA, c8, b7. — 4. B. bK, dD, b10 (=17). 5. H. bD, cK, c10 (=17). Die Gegner sind sonach bis 59 gekommen. Der Spielgang bleibt derselbe, wenn auch H. gleich beim 1. Stich ans Spiel kommt und den Spieler in die Mitte nehmen kann.

Silberräthsel: Feile, Nagel, Ober, Hottelhi, Saratow, Irene, Nephrit, Nantes, Idrosee, Sahib, Taunus, Dogge, Eichel, Strauch, Maria. — Die Anfangsbuchstaben von vorn nach hinten und die Endbuchstaben von hinten nach vorn ergeben im Zusammenhang: Frohsinn ist des Mahles beste Würze.

Zahlenräthsel: Hundstage. — Uhde, Nase, Dante, Stunde, Tante, Auge, Gase, Esau.

Wer erräth: Ramin — Karmin.

Richtige Räthsel-Auflösungen sandten ein: Marie Hoffmann, Wilhelm Enders, Ernst Pfeifer, der kluge Hans, zwei Abonnentinnen in der Hellmündstraße, sämtlich hier, O. K. in Nordenstadt, Florenz Baumann in Widen, Richard Beder in Idstein und Jos. Sopp in Laub.